

Predigt am Sonntag Okuli, 24.3.2019

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft im Heiligen Geist sei mit uns allen. Amen.

Text: Jeremia 20, 7-13

Predigt: Liebe Gemeinde, liebe Konfirmandinnen und Konfirmanden, liebe Trauerfamilien,

wer sich der Liebe aussetzt, kann sein blaues Wunder erleben; denn Liebe das kann heißen: Schmetterlinge im Bauch, schönes Gefühl, Leben wunderbar. Und es kann auch heißen: will ich mit diesem Menschen wirklich leben, mich an ihn binden? Kann ich es verantworten? Will ich mit diesem Menschen alt werden – hält denn diese Verbindung oder ist sie nur für eine schöne Zeit und wenn das Schöne vorbei ist, wenn Alltag einkehrt, dann schaue ich mich doch wieder nach einer neuen Beziehung um? Wenn es schwer wird, fliehe ich am besten – denn: es soll doch schön sein und auch schön bleiben in der Liebe. - Was ist schön?

So stellt sich vielleicht die Frage: was heißt denn wirklich Liebe und auch Leben? Und dann kommt ein wichtiges Wort dazu, nämlich die Krise. Mein Leben kann ins Wanken geraten, meine Vorstellungen von Leben können durcheinander purzeln – der Mensch, den ich zu lieben gemeint und dem ich meine Liebe versprach, er ist anders geworden, ich bin anders geworden, die Beziehung zwischen uns ist anders geworden; irgendwas stimmt nicht mehr; es ist nicht mehr so wie vorher, nicht mehr so wie früher. Rasch kommt dann die Trennung ins Spiel. Die Frage bleibt aber: habe ich denn diese Krise wirklich durchlebt, habe ich sie angenommen? Habe ich auch durch die Krise etwas für mich gewonnen und gelernt? Ja, habe ich auch etwas über mich verstanden?

Wir können das auch noch anders sehen: wir leben und wollen fröhlich sein, die Jugend sagt: wir wollen Spaß haben. Genau so. Und was geschieht, wenn der Spaß aufhört? Wie gehen wir als junge und alte Menschen mit dem Ende des Lebens und dem Tod um? Können wir uns dem öffnen? Können wir in eine Krise gehen, wenn wir hineingeraten? Wie umgehen mit Trauer, wenn ein lieber Mensch nicht mehr da ist – ganz schnell gestorben? Welche Rolle spielt denn auch der Urheber des Lebens – im Glauben? Welche Rolle spielt Gott dabei?

Wir haben es mit dem Propheten Jeremia mit einem Menschen zu tun, der sich der Krise aussetzt. Und irgendwie werde ich den Eindruck nicht los, dass er geradezu verstrickt wird, er spricht von überwältigt werden. „Du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen.“ Und jetzt stecke ich tief im Schlamassel.

Liebe Gemeinde, das, so finde ich, ist doch das erste, was wir vielleicht mitnehmen können – es ist eben keine Schande, dies zu äußern, in der Scheiße zu sitzen; hineingezogen worden zu sein. – Ich kann einen Menschen lieben und werde hineingezogen in eine Art Abhängigkeit, verstrickt mit der eigenen Geschichte, mit der Geschichte eines anderen Menschen und komme nicht mehr heraus. Ich will am Leben teilnehmen – und mir ist oft zum Heulen; die Tränen sind meine Speise Tag und Nacht – und ich weiß manchmal nicht warum. Ich bin unterlegen – jemand hat mich im Griff; schlechte Träume haben mich im Griff; schlechte Tage, schlechte Laune, traurige Gedanken – ich komme nicht von ihnen los. Ich hänge fest in mir selbst, komme nicht mehr zum Lachen, habe die Freude verlernt, sie hat mich verlassen. Wer kennt das nicht? Hier wird nicht eine Lösung eingeblendet, sondern es wird ausgesprochen – und wir können darüber nachdenken, wann es uns auch so gegangen ist. Und wir können uns vielleicht auch einklinken – ja, wie oft kommen mir traurige Gedanken in meinen Sinn – und ich muss weinen und es kommt so über mich. Ja, ich drehe mich im Kreis.

Dieser Jeremia hat jeglichen Sinn des Lebens verloren – und ruft es aus. Er wird verlacht – das ist ein echter Looser. Überall wird er belauert, ob er einen Fehler macht, ob er fällt und nicht mehr aufstehen kann. Jeremia hat sich an Gott verloren; der sinnstiftende Glaube hat sich als eine Täuschung erwiesen. Ich will mich von Gott trennen, nicht mehr an ihn denken.

Und gleichzeitig ist es derselbe Jeremia, der auch das sagen kann: der Herr ist bei mir wie ein starker Held; rühmet den Herrn, der des Armen Leben aus den Händen der Boshaften errettet. Was ist das denn jetzt? Alles andere gar nicht mehr wahr? Alles Jammern findet dann doch ein Ende - also, lass es sein?

Eine Interpretation kann sein: Jeremia findet nur deshalb zu solch starken Gottesvorstellungen, weil er sich der Klage, der Sinnlosigkeit ausgesetzt hat. Wer sich der Sinnlosigkeit aussetzt, hat keine Garantie auf einen guten Ausgang, sondern hat vielleicht eine Hoffnung oder auch keine mehr – und im Nachgang kann klar werden: nur weil ich mich dem Nichts, dem Spott und Hohn ausgesetzt habe, nur weil ich das ausgehalten habe, durch den tiefen Gang dieses Leidens gegangen bin – nur deshalb bin ich auch wieder stark geworden, aber ich wusste es nicht vorher.

Und noch etwas: Jeremia geht soweit, dass er die anderen, die ihm Böses tun, mit Rachevorstellungen belegt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. Liebe Gemeinde, wie nahe sind mir auch diese Gedanken: ist es nicht zum Kotzen, dass sich die zwei größten Privatbanken in Deutschland zusammentun – und es ist jetzt schon die Rede von 10.000en von Arbeitsplatzverlusten? Ist es wirklich verkehrt,

mal zu sagen: lass diese Politik doch zum Scheitern verurteilt sein; bringe alle Gedanken und Vorkehrungen, die Armut wachsen zu lassen, durcheinander. Lass eben diese verlieren – und lass alle, die sich daran beteiligen, ins Unheil gehen. Verhindere doch mal alle Programme, die da schön reden von Klimaschutz – aber es wird nichts getan. Lass alle Verlautbarungen, die davon reden: Hauptsache, wenn unsere Außengrenzen gesichert sind, haben wir das Flüchtlingsthema erledigt – lass sie endlich scheitern! Lass diese menschenverachteten Gedanken zum Tode sein. Lass doch alle, die sich an Kindern und Jugendlichen unsittlich vergreifen, nicht mehr leben.

Rachegeanken auf der Kanzel, in der Kirche? Grenzt das nicht an Populismus? In Neuseeland z. B. haben wir miterlebt, welche Auswirkungen der Hass aus Menschen anderer Religion haben kann. - Nur ein Beispiel.

Die Anklage gegen Gott, wie bei Jeremia, zeigt das Eingebunden sein in ein Leben, was nichts mehr ausblendet, selbst das Tragische, das Nichts, die Sinnlosigkeit, das Zusammenbrechen, die Selbstzerknirschung integriert und ausspricht – am Ende dieses Kapitels steht der Satz: „Warum bin ich doch aus dem Mutterleib hervorgekommen, wenn ich nur Jammer und Herzeleid sehen muss und meine Tage in Schmach zubringe?“

Liebe Gemeinde, der Prophet Jeremia traut auch uns zu, die Welt mit ihren Fragen und Zweifeln ernst zu nehmen, diese vor Gott zu tragen, keine Antwort zu wissen auf manche Lebensfragen – und doch trägt er seine dunklen Gedanken in ein Gespräch mit Gott ein - in einer durchaus zweifelhaften Hoffnung, dass sie dort geborgen sind, dass sie bei ihm gut aufgehoben sind - mehr nicht.

Jeremia, ein Zeitgenosse auch unserer Zeit, macht sich, so wie er schreibt, solidarisch auch mit unserem Leben, mit den oft noch ungelösten Fragen. Er löst sie nicht auf, er öffnet sich ganz, er zeigt die Wunden seines Lebens, die Wunden seines Glaubens, seines Auftrages, zeigt den Puls seiner Rache – und öffnet sich dem Himmel, dem, dem er das Ganze zu verdanken hat, dass es so weit mit ihm gekommen ist. Jeremia redet nicht *über* Gott, sondern er redet **mit** Gott – und wirft ihm alles hin – was traut er Gott zu? So wie er redet fordert er Gott heraus. – Vielleicht nehmen wir das mit: nicht Gott fordert uns heraus, sondern wir ihn; bleiben schutzlos – so bleiben wir, so leben wir, so sind wir. – OKULI: sieh uns an, Gott. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.